

KOSTENLOSE LESEPROBE



„SELTEN HABEN WIR BEIM
LESEN SO GELACHT!“
WWW.SPUBBLES.COM

„EIN GROßARTIGES BUCH!“
BÜCHER, MEDIEN & MEHR

„ERHEITERNDES SACHBUCH“
FRÄNKISCHER TAG

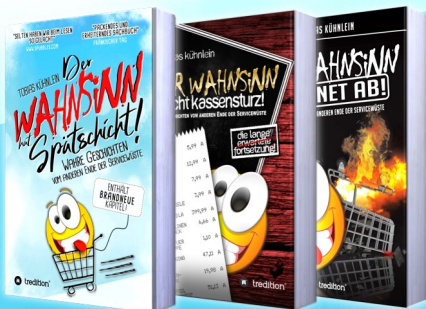
TOBIAS KÜHNLEIN

Der WAHNSINN hat Spätschicht!

WAHRE GESCHICHTEN
VOM ANDEREN ENDE DER SERVICEWÜSTE

 IN FRANKEN G'MACHT!

 tredition®



Über die Buchreihe

Mit „**Der Wahnsinn hat Spätschicht!**“ erschien im Jahr 2012 der erste Teil der „Wahnsinn“-Reihe. Darin verwandelte der Autor Tobias Kühnlein wahre Erlebnisse aus seiner Zeit im Einzelhandel zu einer bissigen Konsumsatire. Aufgrund der positiven Resonanz folgten 2016 und 2018 die Fortsetzungen „**Der Wahnsinn macht Kassensturz!**“ und „**Der Wahnsinn rechnet ab!**“. Obwohl die Bücher inhaltlich fortlaufend sind, funktionieren alle drei Titel auch eigenständig und unabhängig voneinander. Der erste Teil der Reihe wurde 2019 in leicht überarbeiteter Form neu aufgelegt.

Über den Autor



Tobias Kühnlein ist Jahrgang 1983 und im oberfränkischen Forchheim geboren. Er absolvierte eine Ausbildung zum Kaufmann im Einzelhandel und arbeitete in diesem Beruf über 15 Jahre. Daneben war er als freier Autor für diverse Publikationen tätig.

Seit 2017 ist er als "Station Voice" und Kommentator von "New European Championship Wrestling", der Wrestling-Liga des früheren WCW-Stars Alex Wright, auf Rocket Beans TV zu hören.

*Diese Leseprobe enthält zwei Kapitel aus „Der Wahnsinn hat Spätschicht!“ (Neuaufgabe) und „Der Wahnsinn rechnet ab!“.
Die Kapitel wurden für diese Leseprobe zum besseren Verständnis einzelner Zusammenhänge minimal verändert.*

Wo bin ich und wenn ja, wie spät ist es?

Ich stand gedankenverloren mitten in diesem unglaublich großen Raum. Rund 1.800 Quadratmeter groß, so sagte man es mir jedenfalls, als ich zum ersten Mal hier stand. Mein Wohnzimmer war dagegen ein Witz. Ich schaute mich um. Grob ein Dutzend weiß gestrichene Stahlbetonsäulen waren im Wortsinne die Grundpfeiler dieses architektonischen Durchschnittswerks. Unter der Decke hingen unzählige Halogen-Leuchtstoffröhren, diagonal, also in einem 45-Grad-Winkel zu den Seitenwänden angeordnet, um dem Raum optisch etwas mehr Dynamik zu verleihen.

Dynamik. Ha!

Um mich herum stand, nach einem grob erkennbaren System angeordnet, eine Vielzahl von Blechregalen, zusammengesteckt und aneinandergereiht in bis zu zehn Meter lange Monstren. Keines dieser Regale war höher als ein Meter fünfzig. Sie sollten den Blick nicht verbauen, den Weitblick.

Weitblick. Ha! Okay, zweimal auf einer Seite funktioniert das Stilmittel scheinbar nicht.

Zwischendrin in den langen Regalreihen - mal hier und mal da - Lücken, um hindurchzugehen, den Gang zu wechseln. Ganz ohne Kupplung. Der abgetretene Teppichboden unter meinen Füßen hatte den Charme von braunem, abgenutztem Bastelfilz.

In den Regalen standen allerlei bunte Verpackungen mit kryptisch klingenden Namen und Begriffen darauf. Begriffe, die augenscheinlich willkürlich aus zufälligen Buchstabenfolgen zusammengesetzt wurden. Worte wie nVidia, Bluetooth, IEEE-E1394, Cat5e, RS-232, PCI Express oder USB-Dongle. Über die Lautsprecher, die oben an den Stahlbetonsäulen hingen, lief in

dezentere Lautstärke zufällig ausgewählte Popmusik, die eine angenehme Atmosphäre schaffen sollte. Angenehm also... das würde erklären, warum ich dort nie *„Je ne parle pas français“* hörte.

Ein großes, metallenes Rolltor trennte das Innere dieses Raumes, den man wohl fast als Halle bezeichnen müsste, von der Außenwelt ab. Während ich mich umschaute, fuhr das Rolltor mit einem mechanischen Geräusch nach oben und eine kleine Anzahl an Menschen kam in die Halle gelaufen. Es waren alle möglichen Arten von Menschen. Eltern mit Kindern, Senioren, Geschäftsleute, Jugendliche... manche von Ihnen liefen zügig in eine bestimmte Richtung, andere spazierten gemütlich und in ruhigem Tempo durch die Regalreihen.

Ein Mann Anfang 60 kam eilig auf mich zugelaufen und fragte mich:

„Moing! Errberrn Sie do?“

Um Ihnen die fränkische Lautschrift zu vereinfachen, übersetze ich Ihnen das kurz.

„Guten Morgen! Verrichten Sie hier in diesem Etablissement Ihre tägliche Arbeit?“

Ich blickte irritiert an mir herab. Die ausgetretenen Schuhe und die blaue Jeans gehörten definitiv mir. Das fragwürdig gefärbte Hemd aber habe ich auf keinen Fall freiwillig angezogen. Es war also mehr als offensichtlich, dass ich hier arbeitete. Spätestens das Schild mit meinem Namen und dem Logo des Unternehmens hätte diese Frage eigentlich überflüssig machen müssen.

Ich erinnerte mich zurück an meine Kindheit. An Weihnachten im Jahr 1988. Ich war gerade fünf Jahre alt und ich weiß noch sehr genau, was ich mir vom Christkind damals gewünscht hatte: eine Spielzeug-Supermarktkasse. Ich weiß nicht mehr genau, warum ich so ein Teil haben wollte, aber es schien mich beim Einkaufen mit meiner Mutter immer unglaublich beeindruckt zu haben, wenn die Mitarbeiter an den Kassen auf diesen mysteriösen Tasten herum tippten und im

LCD-Display lustige Zahlen erschienen. Das Christkind meinte es damals gut mit mir. Ich bekam nicht nur eine funktionierende Spielzeug-Kasse mit Spielgeld und - wenn ich mich recht entsinne - sogar einem echten Bondrucker für Kassenzettel. Nein, außerdem bekam ich noch ein aus Holz gefertigtes Kaufladen-Regal mit vielen kleinen Leerverpackungen realer Supermarkt-Artikel, wie Sie sie heute noch in jedem Spielzeuggeschäft kaufen können. Kurzum: Ich war im siebten Gemischtwarenladen-Himmel und der Heilige Abend gipfelte darin, dass ich meinem Papa ganz stolz eine Packung Speisesalz und einen merkwürdig kleinen Karton Waschmittel verkaufte und den völlig utopischen Preis von zwei Mark fünfzig stolz in meine Plastikkasse eintippte. Bis heute glaube ich, dass mich das zumindest unterbewusst hinsichtlich meiner Berufswahl ein bisschen geprägt hatte.

Ich hätte gerne noch länger an meine unbeschwerte Kindheit zurück gedacht, doch der vor mir stehende Mann unterbrach meine nostalgischen Gedanken.

„Bassn's auf, Sie Schloofkabbn“ - zu Deutsch: „Aufgemerkt, Sie ausgeschlafener Fuchs Sie!“ - „ich breichad a neie Maus“

Ich setzte mein freundlichstes Grinsen auf.

„Na guten Morgen, junger Mann. Was brauchen Sie? Eine neue Maus? Aber gerne. Was für eine soll's denn sein?“

„Aana die funktioniert wär' guud!“, antwortete der Mann schnippisch.

„Gut, dass Sie mir das jetzt noch gesagt haben, ich hätte Ihnen ansonsten womöglich eine defekte Maus verkauft!“, antwortete ich hörbar genervt, während ich mein Grinsen professionell beibehielt.

Spätestens jetzt haben Sie es erkannt. Also, wirklich *spätestens* jetzt. Wenn Sie das Buch noch nicht kannten, den Klappentext nicht gelesen haben, den Prolog übersprungen und das Buch völlig blind gekauft haben - oder nur die gedruckte Leseprobe lesen! - selbst dann haben Sie spätestens jetzt erkannt: Ich bin ein so genannter *„Fachberater“*. Diese Bezeichnung ist eine Art

Euphemismus, ähnlich wie „*Facility Manager*“ für den Job des Hausmeisters. Es gibt nämlich keinen Ausbildungsberuf „*Fachberater*“. Nein, ich bin tatsächlich ein gelernter Einzelhandelskaufmann und bin als eben solcher mitten in einem Elektro-Fachmarkt gelandet. In Franken.

Aber wie ist es so weit gekommen? Was ging auf dem Weg hierhin schief? Und warum glaube ich, dass Sie das alles witzig finden könnten? Die meisten dieser Fragen möchte ich Ihnen in den folgenden Kapiteln sehr gerne beantworten.

(...)

Afrika, Agnes und Alexa

Pavel hatte einen guten Tag. Er war motiviert und hoch freundlich zu allen Kunden, die ihm heute begegneten. Mir war das ganz recht, denn ich stand am Infopunkt und musste die Bestellmengen für die nächste große Werbeaktion festlegen. Tom war derweil eifrig damit beschäftigt, ein kleines Tablet an die Vorführgeräte unserer PC-Soundsysteme anzuschließen, über welches er den Livestream eines afrikanischen Radiosenders abspielen wollte. Tom konnte die ganzen deutschen Privatsender nicht mehr hören und wir standen hier im Laden schließlich acht Stunden täglich unter der Dauerbefehrerung dieser oft sinnfreien und niveaureichen Radioinhalte.

„Die in Namibia geb'n sich wenigstens no aweng a Müh' beim Radio“, rechtfertigte sich Tom pauschal, ohne dass ich irgendetwas zu dem Thema laut ausgesprochen hatte.

„Ja, aber wir verstehen doch dann kein Wort, oder?“, fragte ich besorgt. Tom zog die Augenbraue genervt nach oben. Er konnte das viel besser als ich, das musste ich zugeben. Ich hatte nicht bedacht, dass die Dichte an deutschsprachigen Einwohnern in Namibia vergleichsweise hoch war und Tom offensichtlich die Absicht hatte, einen ebenso deutschsprachigen Sender abzuspielen.

„Ab und an kummt halt amol a Lied in Afrikaans, die glinga a net schlecht. Obba versteh'n dussd halt dann net so vill.“, erklärte mir Tom. Wenn's weiter nichts ist, dachte ich und vertiefte mich wieder in die Werbeabfrage, die ich von der Zentrale per Mail erhalten hatte. Hatte ja letztes Mal schon so gut funktioniert.

Pavel war währenddessen an vorderster Front der Abfangjäger für alle in die Abteilung kommenden Kunden, damit Tom und meine Wenigkeit uns um unsere mehr oder weniger wichtigen Aufgaben kümmern konnten. Er entdeckte einen Kunden, der neugierig an einem Verkaufsdisplay stand und sich ein kleines, schwarzes Gerät anschaute. Pavel lief auf das Display zu und hatte sich einen besonders lockeren Gesprächseinstieg zurechtgelegt.

„Schalom, der Herr. Ein spannendes, kleines Ding, gell?“, fragte er überfreundlich. Der kräftig gebaute Mann mit dem grau melierten Haarkranz, dem bunt karierten Kurzarm-Hemd und dem gebräunten Teint ließ die Vermutung zu, dass er erst kürzlich einen Urlaub im Süden unternommen hatte. Ich beobachtete das Geschehen aus dem Augenwinkel, überlegte kurz und legte mich dann fest: Wolfgang. Ja, das musste ein Wolfgang sein. Ich versuchte ja immer, den anonymen Kunden in unserem Laden einen passenden Namen anzudichten. Das war nur fair, wir trugen schließlich auch Namensschilder. Davon abgesehen vereinfacht es das Erzählen ungemein.

„Schalom?“, fragte Wolfgang.

„Jaja, da müssen Sie aufpassen. Schalom heißt ja ‚Friede‘. Und El Schalom heißt...?“

Pavel schaute Wolfgang erwartungsvoll an, doch der verzog keinen einzigen Gesichtsmuskel.

„...Elfriede!“, rief Pavel über beide Backen grinsend.

Ich vergrub mein Gesicht in beide Hände. Meine Güte, so einen schlechten Gag hätte *ich* nie gemacht. Wirklich, nie. Beweisen Sie mir das Gegenteil!

Wolfgang ignorierte diesen Flachwitz und deutete auf das kleine Gerät im Verkaufsdisplay.

„Des schaut aus wie a Eishoggey-Buck“. Er schaute Pavel an.
„Wos is' noch des etz eingtlich, du Spaßvogel?“

Pavel lachte.

„Nein, nein, kein Puck, junger Freund!“

Wolfgang war mindestens 60, Pavel gerade einmal 27. Nur nebenbei. Ich war ja froh, dass er ihn nicht als „Bro“ bezeichnet hatte. Dämliche Jugendsprache.

„Das ist ein kleiner, sprachgesteuerter Alleskönner. Den stellen Sie daheim in Ihre schöne Wohnung, verbinden ihn mit dem WLAN und dann können Sie das kleine, schwarze Scheißerchen alles fragen, was Sie wissen wollen.“

Wolfgang schaute nach dieser Kurzerklärung sehr skeptisch auf das kleine, runde Plastikgerät, blickte dann Pavel nochmal prüfend an und begann zu lachen.

„Wie früher in Amerika, gell? Die Schwarzen helfen uns aweng im Haushalt!“

Pavel guckte erschrocken. Ich schüttelte einige Meter entfernt am Infotresen mit Blick auf meine Werbeartikel-Liste kurz angewidert den Kopf und musste an die Szene aus „Die Nackte Kanone 33 1/3“ denken, in der sich sämtliche Polizisten und das gesamte Publikum der Oscar-Verleihung kollektiv mit der flachen Hand gegen die Stirn klatschten. Ist witziger, wenn man es gesehen hat.

Pavel versuchte, die Situation zu retten, indem er über Wolfgang rassistischen Spruch einfach hinweg ging.

„Passen Sie auf, ich führe Ihnen das Gerät einfach mal vor“, bot Pavel an und richtete seinen Blick auf das kleine, maximalpigmentierte Wunderkästchen.

„Alexa, wie wird Wetter morgen in Bamberg?“

Eine leicht verzerrte, computergenerierte Frauenstimme ant-

wortete nach wenigen Sekunden.

„Das Wetter in Bamberg wird in den nächsten Tagen sehr sonnig mit Höchstwerten bis 25 Grad.“

Wolfgang schaute wenig beeindruckt.

„Des Ding haaßt also Aleggsa?“

„Ja, ist Ihre persönliche, digitale Assistentin. Alexa, genau.“

„Soso, die Aleggsa also...“. Wolfgang prüfte das Gerät nun wieder genauer. „Und des ko' ich aa, oder reagiert die bloß auf Ihra Stimm'?“

„Probieren Sie es doch aus!“, bot Pavel freundlich an.

Ich löste den Blick von meiner Liste, stützte mich mit den Armen auf den Infopunkt und schaute dem Treiben aus einigen Metern Entfernung gespannt und erwartungsvoll amüsiert zu. Popcorn wäre nett gewesen.

„Aleggsa, wie hodd'n der Glubb am Sunndooch g'schbilld?“

„Ich habe Sie leider nicht verstanden!“

Pavel intervenierte. *„Sie müssen da schon hochdeutsch reden.“*

Wolfgang schaute entrüstet. *„Do maanst Wunner wos des Ding do ko und dann verstehts net amol unsern scheen fränggischn Dialeggd? (dt.: „Da denkt man, man bedient ein hochmodernes, ausgeklügeltes Gerät und dann ist es nicht mal im Stande, unsere wunderschöne, nordbayerische Klangfärbung korrekt zu interpretieren? Fürwahr!“)*

Pavel wusste nicht so recht, was er sagen sollte. Aber Wolfgang war noch nicht fertig. Ich hatte schon ein leichtes Grinsen im Gesicht. Wolfgang schaute sich kurz um und erhob dann seine Stimme.

„Agnes, wie werrd'n des Wedder die näägst'n Dooch?“

Eine ebenfalls augenscheinlich wohlgebräunte Frau Anfang 60, die auf der anderen Seite des Verkaufsraums bei den Glätteisen stand, schien von dieser Frage kein bisschen irritiert zu sein.

„Im Radio ham's heid friieh g'sochd, dass recht schee werd!“, brüllte sie fast ebenso laut zurück.

Wolfgang drehte sich wieder zu Pavel.

„Seeng's, do brauch i ka Aleggsa dafür, ich hob mei Agnes!“. Er lachte herzlich aus dem Bauch heraus, klopfte Pavel auf die Schulter und ging weiter in Richtung TV-Abteilung. Mein Kopf lag auf dem Infotresen und ich konnte mein Lachen kaum zurückhalten. Das war einfach zu gut.

„Ich hob's!“, rief Tom, der immer noch mit dem Tablet in der Hand bei den Soundsystemen stand. Sekunden später dröhnte aus allen vierzehn Soundsystemen *„Lass die Sonne in dein Herz“* von Wind. Während Wolfgang beim Erklingen dieses ekelhaft gut gelaunten 90er-Jahre-Lieds im Laufen spontan mitwippte, stand Pavel neben dem Verkaufsdisplay und ließ bedröppelt die Schultern hängen.

Ich lag vor Lachen beinahe am Boden, während Tom beide Zeigefinger in die Luft hob und mit einem süffisanten, zufriedenen Grinsen im Takt tänzelte. Lorient hätte es nicht besser inszenieren können.

Klugscheißer-Wissen: Mit *„Lass die Sonne in dein Herz“* trat die Gruppe *„Wind“* 1987 beim Eurovision Song Contest an und belegte den zweiten Platz. Der Song wurde komponiert von Ralph Siegel, wer hätt's gedacht? Den ersten Platz holte Johnny Logan mit *„Hold Me Now“* für Irland.

Na, hatten Sie ein bisschen Spaß?

Mir können Sie's doch sagen, wir sind doch hier unter uns. Hat Ihnen diese kleine Leseprobe gefallen? Haben Sie einen kleinen Eindruck des Humors meiner Bücher bekommen? Ja? Schön! Nur am Rande: Es ist nicht immer so albern, es gibt auch recht humorfreie, ja sogar spannende Passagen, ebenso wie ernste Zwischentöne. Einige Leser erzählten mir, sie mussten weinen. Echt, kein Scherz. Aber hauptsächlich werden Sie beim Lesen Spaß haben.

Wenn Ihnen die letzten paar Seiten gefallen haben, holen Sie sich doch einfach eins meiner Bücher. Oder alle drei, wie verrückt wäre das?! Am Besten gleich hier, in Ihrer Buchhandlung... wo Sie dieses Heftchen her haben.

Denn wir wollen doch den Einzelhandel unterstützen.

Bis bald!

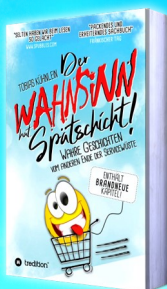
Ihr

Tobias Kühnlein

ALLE BÜCHER AUCH ALS EBOOK ERHÄLTlich!

Die WAHNSINN-Trilogie!

"EINE WELT, DIE VOR (...) SITUATIONSKOMIK
NUR SO STROTZT." FRÄNKISCHER TAG



Der Wahnsinn hat Spätschicht!

Wahre Geschichten vom anderen Ende der Servicewüste

Der gebürtige Oberfranke Tobias Kühnlein erzählt von den kuriosesten Erlebnissen aus seiner Zeit als Einzelhändler. Neuauflage aus dem Jahr 2019.

200 Seiten, ISBN: 978-3-7482-7378-3, auch als eBook



Der Wahnsinn macht Kassensturz!

Neue Geschichten vom anderen Ende der Servicewüste

Neue, kuriose, aber garantiert wahre Geschichten aus dem Einzelhandel in der härtesten Zeit des Jahres - dem Advent! Eine Erzählung über Schnapspralinen, Geschenkwahn und „Stirb Langsam“.

272 Seiten, ISBN: 978-3-7345-2970-2, auch als eBook



Der Wahnsinn rechnet ab!

Das Allerletzte vom anderen Ende der Servicewüste

Das urkomische, bitterböse Finale der Reihe bietet noch ein letztes Mal kuriose, fränkische und wahre Geschichten. Was passiert mit Armin Mayher-Ahrends? Warum gibt es eine große Explosion? Und gewinnt am Ende der Onlinehandel?

300 Seiten, ISBN: 978-3-7469-7075-2, auch als eBook

WWW.WAHNSINNSBUECHER.DE